

London, New York, Madrid...

Museen haben mit Raum und Zeit zu tun. Dinge aus alter Zeit und fernen Orten werden in ihnen bewahrt. Aber Museen und Reisen verweisen gleichzeitig aufeinander – und zwar nicht nur in der aktuellen Ausstellung des Mittelrhein-Museums Koblenz „Bilder+Reise+Bilder“, sondern auf vielfältige Art und Weise: Schon die fürstlichen Kunst- und Wunderkammern, Vorläufer der heutigen Museen, sollten die Welt im Kleinen widerspiegeln. Ihr Besuch galt als wertvoller Ersatz für anstrengende und kostspielige Reisen. Umgekehrt macht die Reise und der Besuch außergewöhnlicher Orte die Welt zur Wunderkammer – und das auch noch im Zeitalter des Internets.

Aber auch Kunstwerke reisen: Seit es Museen gibt, verlassen sie ihre angestammten Sammlungen, um in neuem Kontext gezeigt zu werden und einem internationalen Publikum den Kontakt mit dem Original zu ermöglichen. Und so darf auch Koblenz durchaus mit Stolz vermerken, wenn Museen in London, New York, Madrid, Lille und New Haven Werke von Lucas van Valckenborch, Johan Zoffany und Januarius Zick aus der Städtischen Kunstsammlung bis zur Eröffnung des neuen Kulturbaus im Frühjahr 2013 in ihren Häusern zeigen werden.

Aber unsere Reisenden sind meist nicht mehr ganz jung und so sind „Bilderreisen“ beschwerlich und bedürfen präziser Vorbereitung. Vor allem gebührt unser ausdrücklicher Dank dem Landesmuseum Mainz, es möglich gemacht zu haben, dass der (temporäre) Abschied der Koblenzer Bilder ein kunsthistorisches Ereignis wird: Erstmals werden mit dem Koblenzer und dem Mainzer „Turmbau“ zwei der fünf als eigenhändig gesicherte Versionen von Lucas van Valckenborch zusammen in einer Ausstellung zu sehen sein.

Goodbye Lucas van Valckenborch, Johan Zoffany und Januarius Zick – Auf Wiedersehen im Neuen Mittelrhein-Museum am Koblenzer Zentralplatz!



Mittelrhein-Museum Koblenz
Florinsmarkt 15 – 17, 56068 Koblenz
Telefon: 0261-129 2520
Fax: 0261-129 2500
Direktion: 0261-129 2502
info@mittelrhein-museum.de
www.mittelrhein-museum.de

Öffnungszeiten

Dienstag bis Samstag von 10.30 bis 17.00 Uhr
Sonn- und Feiertage von 11.00 bis 18.00 Uhr
jeden letzten Mittwoch im Monat Abendöffnung bis 21.00 Uhr

Eintritt

3,- €, ermäßigt 2,- €
Schüler und Mitglieder des Vereins der Freunde des Mittelrhein-Museums und des Ludwig Museums zu Koblenz e.V. haben freien Eintritt.

Führungen, Begleitprogramme und Veranstaltungen:

Führung für Schulen und Gruppen nach Vereinbarung.
Begleitveranstaltungen: www.mittelrhein-museum.de

Auskünfte und Anmeldungen:

Dr. Claudia Heitmann, Tel. 0261-129 2511

Presseinfos:

Dipl.-Päd. Nora Löhr, Tel. 0261-129 2511

Alle Abbildungen: © Mittelrhein-Museum Koblenz



DIE SCHÖNHEIT DES SCHRECKENS

Iphigenie & Der Turm zu Babel

23. Juli bis 25. September 2011

Mit freundlicher Unterstützung von:



**MITTELRHEIN
MUSEUM
KOBLENZ**

Iphigenie & Der Turm zu Babel

Was haben Iphigenie und der Turm zu Babel miteinander zu tun? Nichts! Und doch auch eine ganze Menge!

Beide Geschichten – die eine der antiken Erzählung vom Trojanischen Krieg entstammend, die andere dem 1. Buch Mose – handeln vom schicksalhaften Eingreifen einer Gottheit in menschliches Tun. In der heidnischen Geschichte offenbart sich göttliche Barmherzigkeit. Artemis, Göttin der Jagd, verhindert im letzten Augenblick, dass Iphigenie, die Tochter des griechischen Heerführers Agamemnon geopfert wird, nur um den Griechen günstige Winde für ihren Feldzug gegen die Trojaner zu verschaffen. Dagegen tritt in der jüdisch-christlichen Überlieferung ein strafender Gott auf den Plan. Er bestraft den Hochmut und den Größenwahn der Menschheit mit der Zerstörung des Turms zu Babel, zerstreut die Menschen in alle Winde und verwirrt ihre Sprache.

Gemeinsam ist beiden Erzählungen jedoch vor allem eines: Sie widmen sich „schrecklichen“ Ereignissen. Ereignissen, die mit Tod und Zerstörung zu tun haben. Ist es in der „Iphigenie“ der vorsätzlich geplante Tod der jungen Frau, so ist es im „Buch Mose“ die endgültige Zerstörung eines monumental Bauwerks. Opfer, Ruinen, Grausamkeiten und Katastrophen – all das Ereignisse, die bereits in der Antike mit dem Begriff des Erhabenen (oder Sublimen) bezeichnet werden.

Aristoteles – und nach ihm der sogenannte „Pseudo-Longinus“ – beschreiben das Erhabene als etwas, das die Hörer von Reden entzückt – und gleichzeitig erschüttert, sie geradezu mit Gewalt niederstreckt. 1544 wird Longinus „wiederentdeckt“ und neu gedruckt. Von nun an bis heute ist das Erhabene nicht mehr wegzudenken aus der Kunst. Werke der Malerei und der Skulptur widmen sich auf mannigfache Art und Weise der „Schönheit des Schrecklichen“.



„A delightful horror“: Ein wonnevolles Grauen

Es war der Engländer Edmund Burke, der 1757 die Diskussion um das Erhabene neu entfachte. Er grenzte das Erhabene vom Schönen ab – und doch waren es für Burke nur zwei Seiten derselben Medaille. Während, nach Burke, das Schöne klein und zart ist und im Betrachter „zärtliche Zuneigung“ entfacht, ist das Erhabene groß, dunkel und mächtig: „...alles, was geeignet ist, unsere Vorstellung von Schmerz und Gefahr zu erregen [...] ist eine Quelle des Erhabenen“ und erzeugt im Betrachter ein „wonnevolles Grauen“.

Hierzu geeignet schienen vor allem großartige Ruinen, menschliche Grausamkeiten oder eine überwältigende Naturszenarie. Doch während die Übermacht der Natur zum großen Thema erst unter den Romantikern wie Caspar David Friedrich wird, werden Ruinen und Opferszenen weit früher zum geschätzten Motiv vieler Künstler.

Die Darstellung von Ruinen – vor allem der Stadt Rom – geht zurück auf die Renaissance. In den Trümmern der antiken Stadt zeigt sich die Gleichzeitigkeit von Gegenwart und Vergangenheit, aber auch – im christlichen Sinne – die Vergänglichkeit alles Irdischen und die Überwindung des Alten durch die „neue“ Religion.

Opferszenen dagegen zeigen bereits früh grausam gequälte Körper – vorzugsweise nackt! Besonders die Kunst des Manierismus und des Barock betont häufig die latent sadistische Erotik der biblischen Märtyrien wie in Darstellungen des Heiligen Sebastian oder von Judith und Holofernes. An der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert werden es Autoren wie der Marquis de Sade, Lord Byron oder Edgar Allan Poe sein, die Grausamkeit, Erotik und Ruinen auch zum beliebten Thema der Literatur werden lassen.

„The Sublime is now!“ – Das Erhabene ist jetzt

Zahlreiche Schriftsteller, Künstler und Philosophen haben sich seit Edmund Burke mit dem Erhabenen beschäftigt: von Kant und Schiller über Adorno und Lyotard bis zu Barnett Newman, der 1948 konstatierte: „Das Erhabene ist jetzt!“ Seit der Romantik verband sich der Begriff des Erhabenen immer mehr mit dem des Göttlichen. Künstler wie Caspar David Friedrich ließen die Größe der Natur zum Beweis Gottes werden, dem der Mensch machtlos gegenüber stand. In den 1960er Jahren vertrat dann der amerikanische Kunstkritiker Robert Rosenblum die – ebenso viel beachtete wie viel gescholtene – These, dass Künstler der Moderne und der Postmoderne, vor allem die abstrakten Expressionisten, erneut auf frühere Konzepte des Erhabenen zurück gegriffen haben.

Jene von Rosenblum gemeinten Künstler ersetzten den Gegenstand durch die Abstraktion. An die Stelle des Vordergrundes, dem das „Schöne“ zugeordnet wurde, trat zunehmend der Hintergrund – als Träger eines „privaten Mythos zur Verkörperung der erhabenen Macht des Übernatürlichen“, wie es Rosenblum 1961 formulierte. Und so standen 2001 Mark Rothko, Yves Klein und James Turrell im Mittelpunkt einer Ausstellung des Deutschen Guggenheim Berlin über das Erhabene.

Wie Rothko es bereits 1949 forderte, tilgt in der Koblenzer Sammlung auch Rupert Franzen „alle Hindernisse, die zwischen Maler und Idee stehen“ Sein „Opfer“ birgt ein Mysterium und ermöglicht gleichzeitig Zugang zu neuen Erfahrungen – und ist in diesem Sinne „erhaben“. Ganz anders nähert sich Raimund Gierke dem Thema: Seine „Waagrecht-Strukturen“ von 1970 entgrenzen den Raum, öffnen die zweidimensionale Leinwand ins Unendliche. Gierke konfrontiert den Betrachter mit der Erhabenheit des Nichts: „The Sublime is Now!“

